

**PRIESTERINNEN
ZWISCHEN**

TRADITION

UND

PRIESTERINNEN ZWISCHEN TRADITION UND UMBRUCH

GESCHLECHTERGERECHTIGKEIT IM HINDUISTISCHEN INDIEN

UTE HÜSKEN

In der Indienforschung galt lange Zeit, dass nur Männer aus brahmanischen Kasten zum Vollzug von Ritualen mit Sanskrit-Liturgie berechtigt sind. Heutzutage ist deren Ausführung zumindest in Großstädten keine Männerdomäne mehr, wie neueste Untersuchungen der Heidelberger Indologie zeigen: Viele Frauen vollziehen als Priesterinnen häusliche Rituale für Klienten. Bei näherem Hinsehen zeigt sich allerdings, dass diese revolutionär erscheinende Veränderung der religiösen Landschaft des hinduistischen Indien keineswegs linear mit größerer Geschlechtergerechtigkeit gleichzusetzen ist. Gleichberechtigung ist in diesem Fall keine absolute Größe, sondern sie ist relativ zu sehen: Denn die Priesterinnen stehen im Spannungsfeld von Feminismus, Traditionalismus, Hindu-Nationalismus und Kastenpolitik, was wiederum mit einer stärkeren Ausgrenzung bestimmter Frauen einhergeht.

D

Die Großstadt Pune im indischen Bundesstaat Maharashtra wird von ihren Einwohnern gerne als kulturelle Hauptstadt Indiens bezeichnet. Unter Sanskritisten ist Pune als Gelehrtenmetropole bekannt. Vor allem hier gibt es immer mehr Frauen, die traditionelle Rituale in Sanskrit für die städtische Bevölkerung vollziehen. Zuweilen kann man gar den Eindruck gewinnen, dass die Priesterinnen (strī purohitā) die rituelle Landschaft zu dominieren beginnen. Die Rituale, für welche diese Frauen als Priesterinnen neuerdings zuständig sind, sind vor allem lebenszyklische Übergangsrituale (samskāra) für Familienangehörige ihrer Auftraggeber, beispielsweise Initiation, Hochzeit oder auch Todes- und Ahnenrituale. Die Liturgie dieser Rituale ist in Sanskrit überliefert und folgt den Ritualtexten, die dem Veda – der ältesten erhaltenen religiösen Überlieferung – zugerechnet werden. Daneben vollziehen die Priesterinnen auch sich jährlich wiederholende Rituale anlässlich bestimmter Feste oder gelegentliche wie Hauseinweihungen. Diese Rituale sind in den alten Sanskrit-Texten festgehalten und begleiten heute auch das Leben der modernen städtischen Mittelklasse in Indien. Während es noch Mitte des 20. Jahrhunderts nur sehr vereinzelt weibliche Priester im brahmanischen Hinduismus gab, sollen heute allein in Pune bis zu 5.000 solcher Priesterinnen aktiv sein – offizielle Statistiken gibt es dazu jedoch nicht, so dass die Zahlen auf Schätzungen beruhen. Diese sich radikal verändernde religiöse Handlungsmacht von Frauen im gegenwärtigen Hinduismus und ihre historischen Wurzeln sind ein Schwerpunkt meiner Forschungen, die einerseits auf dem eingehenden Studium der relevanten Sanskrit-Texte beruhen und für die ich andererseits in Indien regelmäßig ethnologische Feldforschung betreibe.

Auch in traditionellen brahmanischen Kreisen ist es durchaus üblich, dass Frauen für die täglichen Rituale am Hausaltar zuständig sind. Während jedoch den professionellen männlichen Priestern als Grundlage ihrer Ritualausführung die Sanskrit-Liturgie dient, die in Texten überliefert und auch schriftlich fixiert ist, wird das Ritualwissen der Frauen üblicherweise mündlich oder im Rahmen der Ritualpraxis an die nächste Generation weitergegeben. Entsprechend ist das typisch weibliche Ritualwissen auch nicht in Sanskrit fixiert, sondern wird in der jeweiligen Lokalsprache weitergegeben. Zudem ist die Handlungssphäre der von Frauen üblicherweise ausgeführten Rituale



PROF. DR. UTE HÜSKEN studierte Indologie, Tibetologie, Birmanistik, Soziologie und Ethnologie an der Universität Göttingen, an der sie 1996 promoviert wurde. Nach Anstellungen als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Hochschulassistentin in Göttingen habilitierte sie sich 2003 an der Universität Heidelberg, an der sie auch als Projektleiterin am Sonderforschungsbereich „Ritualdynamik“ (SFB 619) tätig war. 2007 nahm sie den Ruf als Professorin in der Sektion „South Asian Studies“ am Department of Culture Studies and Oriental Languages an der Universität Oslo (Norwegen) an. 2017 kehrte Ute Hüsken als Professorin und Leiterin der Abteilung „Kultur- und Religionsgeschichte Südasiens (Klassische Indologie)“ am Südasiens-Institut an die Universität Heidelberg zurück. Ihre Forschungsgebiete sind die Hinduismus- und Buddhismusforschung, Ritualforschung und Gender Studies; in einem ihrer aktuellen Forschungsprojekte beschäftigt sie sich mit Fragen des Wandels ritueller weiblicher Handlungsmacht in religiösen Traditionen südasiatischen Ursprungs.

Kontakt: huesken@uni-heidelberg.de

meist das Haus – und hier oft die Küche. Kurz gesagt, die Rituale der Frauen sind informell und zählen nicht formell als Bestandteile der Rituale, sondern werden im Sanskrit zuweilen als dharmasēṣa, „Rest des dharmas“, bezeichnet – unter „dharmas“ versteht man in diesem Kontext religiöse Rechte und Pflichten.

Traditionell ist das Priestertum im hochkastigen Hinduismus eine Männerdomäne. Etliche Passagen in den relevanten normativen Ritualtexten, nämlich in den zur vedischen und damit ältesten indischen Literatur zählenden Ṛgṣasūtras und Dharmasūtras, behalten es explizit Männern vor, die relevanten Texte zu erlernen, zu überliefern und die Rituale auszuführen. Insofern ist es geradezu revolutionär, dass heute viele Frauen Spezialistinnen für hinduistische Rituale in Sanskrit sind. Wohl hat die hinduistische Reformbewegung Arya Samaj Ende des 19. Jahrhunderts einige Institutionen hervorgebracht, die auch Mädchen und Frauen als legitime Ritualexperten ansehen und ausbilden, als „Massenphänomen“ handelt es sich dabei aber um eine jüngere Entwicklung. Besonders ist hier, dass die Priesterinnen nicht für die eigene Familie handeln, sondern von anderen Familien als Priesterinnen angestellt werden. Sie treten also aus der eigenen häuslichen Sphäre heraus, um andere in den wichtigen jährlichen oder lebenszyklischen Ritualen anzuleiten. Zuweilen reisen sie auch in Gruppen zu größeren Ritualvollzügen. Wichtig ist ferner, dass die Frauen durch diese Tätigkeit ein eigenes Einkommen erwirtschaften. Die priesterliche Tätigkeit beinhaltet für diese Frauen also auch ein größeres Maß an ökonomischer Unabhängigkeit sowie ein gewisses Maß an Selbstbestimmung hinsichtlich ihres Aufenthaltsortes und autonome Mobilität.

Rituale als soziales Kapital für die städtische Mittelklasse

Das vermehrte Aufkommen von Priesterinnen wird oft als Folge des generellen Priestermangels erklärt. Dieser Priestermangel steht im Widerspruch zur wachsenden Popularität traditioneller Rituale im urbanen Indien: Lange als altmodisch und obsolet verurteilt, sind Rituale heute soziales Kapital für die indische städtische Mittelklasse. Doch der Priesterberuf ist unter Brahmanen nicht populär, da er traditionell mit einem geringen sozialen Status einhergeht. Der schlechte Ruf der brahmanischen Priester ist ein sehr altes Phänomen – schon in den normativen brahmanischen Texten der ersten nachchristlichen Jahrhunderte wird der professionelle Vollzug von Ritualen negativ bewertet. Diese negative Beurteilung hängt vor allem mit dem brahmanischen Ideal der rituellen Reinheit zusammen: In der internen Hierarchie der Brahmanen haben diejenigen einen höheren Status, die Kontakt mit Fremden und deren potenzieller Unreinheit vermeiden. Diejenigen Brahmanen jedoch, die für andere Rituale vollziehen, sind ständig der Verunreinigung ausgesetzt, die durch den physischen Kontakt mit Fremden, aber auch durch die Annahme von Gaben und

Geld vermittelt wird. Priester wurden daher stets auch von anderen Brahmanen mit Misstrauen beäugt. Diese negative Haltung hält sich bis heute und führt dazu, dass nur die in der Schule weniger erfolgreichen Söhne der traditionellen Priesterfamilien diesen Beruf auch tatsächlich ergreifen.

Auch deshalb gibt es seit etwa Mitte des 20. Jahrhunderts und in größerem Ausmaß seit den 1970er-Jahren immer mehr Individuen und einige wenige Institutionen, die Frauen in den relevanten Sanskrit-Texten unterrichten und sie auch zu Ritualexpertinnen ausbilden. Viele dieser Frauen praktizieren die erlernte Profession regelmäßig, manche sogar als Hauptberuf. Fast noch wichtiger ist, dass die Priesterinnen und Sanskrit-Spezialistinnen ihr Wissen an andere Frauen systematisch weitergeben, oft in privat organisierten Zirkeln, aber auch im Rahmen von eigens dafür eingerichteten Institutionen. Gleichwohl zeigt das nähere Hinschauen, dass es sich nicht um eine einheitliche Frauenbewegung handelt – noch nicht einmal, wenn man den Blick auf Pune begrenzt. Vielmehr verfolgen die unterschiedlichen Individuen und Gruppierungen sehr unterschiedliche Interessen und agieren vor dem Hintergrund sehr verschiedener Ideologien, wobei sie auch untereinander gravierende Differenzen austragen.

Verschiedene überlappende Aspekte weiblicher Identität

Maßgeblich für die unterschiedlichen Formen, Hintergründe und Intentionen der Frauen sind die verschiedenen überlappenden Aspekte ihrer Identität: Ihre Geschlechtszugehörigkeit spielt dabei eine ebenso große Rolle wie ihr Alter und die Frage, ob sie verheiratet sind und Kinder haben, wie sie ökonomisch gestellt sind, welche Position ihre Ehemänner innehaben, ob sie im städtischen oder eher

dörflichen Milieu leben und in welcher Lebensphase sie sich befinden. Vor allem ist auch ihre Kastenzugehörigkeit wichtig. Die Lebenssituation dieser Frauen ist somit auch, aber nicht allein von ihrer Geschlechtsangehörigkeit geprägt.

Besonders zu Beginn sahen sich die Priesterinnen mit massiven Widerständen konfrontiert, und zwar nicht nur seitens der männlichen Ritualspezialisten, die ihre Position bedroht sahen. Die Kritik kam auch von anderen Traditionalisten unter den Brahmanen und betraf vor allem folgende Bereiche: erstens behaupteten die Kritiker, dass die Frauen entgegen den autoritativen Sanskrit-Texten handelten, in welchen Frauen generell die Ausführung der Sanskrit-Rituale untersagt seien; zweitens wird der weibliche Körper als unrein und daher als ungeeignet für die Ritualausführung gesehen, und drittens wurde argumentiert, dass die traditionellen Frauenrollen als Mutter und Ehefrau den Anforderungen des Priesterberufs entgegenstünden.

Wenn auch dieser Widerstand inzwischen stark abgenommen hat, verhalten sich die Frauen bis heute zu diesen Kritikpunkten. Der erste Punkt, nämlich dass die Frauen den autoritativen Texten zuwiderhandelten, wird auch von den Priesterinnen selbst nicht auf die leichte Schulter genommen, denn diese wollen Teil der Tradition sein, nicht sich gegen sie auflehnen. Sie akzeptieren und schätzen ja eben diejenigen normativen Sanskrit-Texte, von welchen sie ausgeschlossen werden. Als Reaktion auf diese Kritik berufen sich die Frauen auf andere Passagen aus denselben Texten, die nahelegen, dass es in der vedischen Zeit Frauen gab, die als Ritualspezialisten agierten. Tatsächlich gibt es solche Passagen, allerdings überwiegt die Evidenz für das Gegenteil bei Weitem. Oft dreht sich die Diskussion hier

„Man kann zuweilen den Eindruck gewinnen, dass Priesterinnen die rituelle Landschaft zu dominieren beginnen.“

um die upanayana genannte Initiation, die sogenannte „zweite Geburt“ für brahmanische Jungen. Diese ist besonders wichtig für diejenigen Brahmanen, die den Priesterberuf ausüben wollen. Diese Initiation markiert die Einführung des Jungen in das Studium der vedischen Texte und Rituale. Für Frauen hingegen ist eine solche Initiation in den Texten nicht vorgesehen. Sie sind somit den Angehörigen der niedrigsten Kaste (śūdra) gleichgestellt, die ebenfalls nicht berechtigt sind, das entsprechende Ritualwissen zu erlernen. Diese Identifikation ist vor allem für die sozialreformerische Richtung unter den Priesterinnen von großer Bedeutung, die sich auf den Reformen Dayananda Saraswati (1824 bis 1883) berufen. Dieser propagierte eine Interpretation der vedischen Texte, nach welcher auch Frauen und Śūdras ritualberechtigt sind. So ist es nicht verwunderlich, dass die Vertreterinnen dieser Richtung unter den Priesterinnen auch Initiationen für Mädchen und Frauen durchführen. In Pune sind diese Priesterinnen in der Vereinigung Jñānaprabodhinī Sabhā organisiert. Ihnen geht es vor allem um Bildung für die ländliche Bevölkerung, um die Gleichberechtigung der Geschlechter und ganz wesentlich um Chancengleichheit der Angehörigen verschiedener Kasten. Nicht nur Frauen, sondern auch Angehörigen niedriger Kasten wird hier der Weg zum Priestertum ermöglicht. Die meisten Frauen, die die Ausbildung bei Jñānaprabodhinī Sabhā durchlaufen, sind keine Brahmaninnen, sondern gebildete Angehörige anderer Kasten, deren Familien oft auch finanziell vom Einkommen durch ihre priesterliche Tätigkeit abhängen.

Keine Rituale in den ersten drei Tagen der Menstruation

Auch der zweite Kritikpunkt, nämlich die postulierte rituelle Unreinheit des weiblichen Körpers als Grund für den Ausschluss von Frauen von der Ritualausführung, wird von den Priesterinnen ernst genommen. Im brahmanischen Weltbild sind Menstruation, Schwangerschaft und Geburt Phasen extremer ritueller Unreinheit. Diese Vorstellungen werden von den meisten Priesterinnen akzeptiert, und alle Frauen halten sich an die von der Tradition vorgeschriebenen Einschränkungen. So führen sie in den ersten drei Tagen der Menstruation keine Rituale aus. Gleichzeitig aber werden diese rituellen Vorschriften „wissenschaftlich“ erklärt: So wird argumentiert, dass die heilige Silbe om, die während der Rituale ausgesprochen wird, den Uterus der ausführenden Frauen schädigen kann. Einige der Priesterinnen vertreten daher auch die Meinung, dass Frauen das Priesteramt erst nach der Menopause antreten sollten. So wird die traditionelle Vorstellung von ritueller Reinheit und Unreinheit akzeptiert, jedoch in einem „wissenschaftlichen“ Sinn neu interpretiert.

Kritiker verweisen zudem oft auf die traditionelle Rolle der Frauen als Hauptverantwortliche in der Kindererziehung. Dies erlaube es ihnen nicht, die Haushalte der Klienten dann

„Das ve
Aufko
von Pries
wird
Folge des
Prie
mangels

„Vermehrte Mutterinnen Priesterinnen oft als generellen Ster- erklärt.“

aufzusuchen, wenn ihre Dienste als Priesterinnen gebraucht würden. Tatsächlich haben wenige der Priesterinnen kleine Kinder. Die Kinder der Priesterinnen der städtischen brahmanischen Mittelklasse sind erwachsen und viele von ihnen leben und arbeiten im Ausland. Insofern kollidiert für diese Frauen die Mutterrolle nicht mit der Priesterinnenrolle. Ganz im Gegenteil: Die Ausführung der Sanskrit-Rituale ist eine angesehene Beschäftigung, die es den Frauen gleichzeitig erlaubt, unabhängig von ihren Ehemännern das Haus zu verlassen und zusammenzukommen. Im Gegensatz dazu üben viele nicht-brahmanische Priesterinnen den Beruf als Vollzeitbeschäftigung aus und überlassen ihre kleineren Kinder der Obhut der Großfamilie.

Priesterinnen mit hindu-nationalistischem Anliegen

Die Kritik an den Priesterinnen hat im Laufe der Jahre stark nachgelassen. Im beginnenden 21. Jahrhundert gibt es nur wenige, die die Priesterinnen offen kritisieren. Dies mag auch ein Resultat der Propaganda der Hindu-Nationalisten sein, denn eine der Hauptrichtungen sind Priesterinnen mit einem hindu-nationalistischen Anliegen und Hintergrund, die ihre Ritualausführung als Ausdruck der von ihnen postulierten „ursprünglichen“ hinduistischen Identität Indiens sehen. So sind Priesterinnen, die der Organisation Rashtra Sevika Samiti angehören, für ihre strenge Disziplin bekannt – ganz in Einklang mit dem paramilitärischen Stil der hindu-nationalistischen Mutterorganisation Rashtriya Swayamsevak Sangh (RSS). Diese Priesterinnen sehen den Vollzug der Rituale in Sanskrit als nationale und religiöse Pflicht im Kontext der „Wiederbelebung“ eines hinduistisch dominierten Indiens. In dieser Weltsicht sind negative Aspekte der zeitgenössischen indischen Gesellschaft auf Muslime und Briten zurückzuführen, und die Tatsache, dass Frauen Priesterinnen werden können, ist die Wiederherstellung eines ursprünglichen Zustands, des „goldenen vedischen Zeitalters“. Die Priesterinnen der Rashtra Sevika Samiti stellen mit ihrer Argumentation den Ausschluss von Frauen vom Priesteramt als Ergebnis der Herrschaft von Nicht-Hindus (Muslime oder Briten) dar.

Ausgeprägte Kritik untereinander

Heute ist die Kritik der Priesterinnen untereinander sehr viel ausgeprägter als Kritik von außen. Vor allem die städtische gebildete brahmanische Mittelklasse kritisiert die sozialreformerischen Priesterinnen, die in Jñānaprabodhinī Sabhā organisiert und meist nicht-brahmanisch sind. Die Jñānaprabodhinī-Sabhā-Priesterinnen berufen sich auf die Hindu-Reformbewegung des ausgehenden 19. Jahrhunderts, Arya Samaj. Sie propagieren nicht allein die Inklusion von Frauen, sondern auch die Öffnung der priesterlichen Tätigkeit für nicht-brahmanische Kasten. Gerade diesen Priesterinnen sagt man nach, dass sie die Rituale unzulässig abkürzen und dass sie die zugrunde liegenden Sanskrit-Texte nicht wirklich kennen und verstehen. Sie folgten angeblich nicht der „richtigen vedischen Methode“,

sondern seien „modern“. Im Gegensatz dazu charakterisieren die brahmanischen Priesterinnen ihre eigene Ritualausführung als „traditionell“. Obwohl selten ausdrücklich erwähnt, so ist doch die Kastenzugehörigkeit der Ritualspezialistinnen ein wichtiger Aspekt bei der Beurteilung ihrer Tätigkeit. Zwar behaupten auch die brahmanischen Priesterinnen, dass bei ihnen Angehörige aller Kasten willkommen seien, gleichzeitig postulieren sie jedoch kastenspezifische Eignungseinschränkungen: So heißt es beispielsweise, dass einige Kasten die Mantras nicht richtig aussprechen könnten oder dass sie sich durch ihr kastenspezifisches Vokabular disqualifizierten. Auch die kastenspezifische Ernährung – hier spielt Vegetarismus eine zentrale Rolle – wird als Problem bei nicht-brahmanischen Kasten gesehen. Hier wird deutlich, dass viele der Priesterinnen der brahmanischen urbanen Mittelklasse die Ritualausführung als brahmanisches Privileg bewahren wollen. Diese Frauen sehen ihre priesterlichen Aktivitäten nicht als einen Akt des Widerstandes, sondern als gesunde

„Die Priesterinnen und Sanskrit-Spezialistinnen geben ihr Wissen in privat organisierten Zirkeln, aber auch in eigens dafür eingerichteten Institutionen systematisch an andere Frauen weiter.“

Sonderforschungsbereich „Ritualdynamik“

Mit dem Heidelberger Sonderforschungsbereich „Ritualdynamik“ (SFB 619) befasste sich von 2002 bis 2013 erstmals ein kulturwissenschaftlicher SFB ausschließlich mit dem Thema Rituale sowie deren Veränderungen und Dynamik. Mehr als 90 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus 15 überwiegend geisteswissenschaftlichen Fachdisziplinen gehörten der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Einrichtung an. Mit seinem Ziel einer kulturübergreifenden Modell- und Theoriebildung setzte der SFB „Ritualdynamik“ wissenschaftliche Schwerpunkte in der Grundlagenforschung, wobei auch Erfahrungen von Ritualpraktikern in den wissenschaftlichen Diskurs integriert wurden.

Der Sonderforschungsbereich gliederte sich in die drei Projektbereiche „Ritualdynamik zwischen Tradition und rezenter religiöser Praxis“, „Rekonstruktionen ritualdynamischer Prozesse in Kulturen der Vergangenheit“ sowie „Ritualtransfer in Gesellschaften Europas und des Vorderen Orients“. Kooperationen und Austauschprogramme mit anderen Forschungseinrichtungen, international ausgerichtete Veranstaltungen und das weltweite Renommee des Forschungsverbunds zogen zahlreiche Gastwissenschaftler nach Heidelberg. Sprecher des SFB mit 21 Teilprojekten war der ehemalige Leiter der Abteilung „Kultur- und Religionsgeschichte Südasiens (Klassische Indologie)“ am Südasiens-Institut und heutige Seniorprofessor Prof. Dr. Axel Michaels.

www.ritualdynamik.de

WOMEN PRIESTS BETWEEN TRADITION AND REVOLUTION

GENDER JUSTICE IN HINDU INDIA

UTE HÜSKEN

Indology scholars long assumed that only men from Brahmin castes have the right to conduct rituals with Sanskrit liturgy. But a close look into today's large Indian cities like Pune or Mumbai quickly reveals that such rituals are no longer an exclusively male domain: there are many women priests (*strī purohitā*) performing household rituals for their clients. The religious landscape of Hindu India has begun to change in an irreversible and quite revolutionary manner, as evidenced by the increasing number of women involved in such ritual activities. Under closer scrutiny, however, we can see that this is not a uniform movement – not even if we consider just one city like Pune – but that the various individuals and groups are pursuing very different interests and acting based on a wide range of ideologies.

Fundamental differences are dealt with by establishing and promoting other categories of marginalisation: age, civil status, religious beliefs, political opinions and, most of all, caste affiliation are essential factors determining whether or not a woman is accepted as priest. In this sense, while the phenomenon of female priests undoubtedly heralds a radical change in gender justice, a closer look shows that this greater equality does not apply to everyone, seeing as it is accompanied by increased marginalisation of certain women. Gender justice is rarely an absolute quantity; it is relative. ●

PROF. DR UTE HÜSKEN studied Indology, Tibetology, Burmese studies and Cultural Anthropology at the University of Göttingen, where she also earned her PhD in 1996. Following positions as research assistant and assistant professor in Göttingen, she completed her habilitation at Heidelberg University in 2003, where she also headed a project in the Collaborative Research Centre "Ritual Dynamics" (SFB 619). In 2007 she accepted a position as professor in the "South Asian Studies" unit of the Department of Culture Studies and Oriental Languages at the University of Oslo (Norway). Ute Hüsken returned to Heidelberg University in 2017 as a professor and director of the "South Asian Cultural and Religious History (Classical Indology)" department at the University's South Asia Institute. She specialises in Hindu and Buddhist studies, and in Ritual and Gender studies; one of her current research projects deals with the changes of ritual female agency in religious traditions of South Asian origin.

Contact: huesken@
uni-heidelberg.de

“This is not a uniform women’s movement; rather, the various groups find themselves in conflict about fundamental differences.”

Erneuerung der brahmanischen Ritualtradition von innen heraus. Dabei verteidigen sie ihre Tradition implizit gegen eine Aneignung durch Nicht-Brahmanen.

Ein wesentlicher Faktor für den Erfolg der Priesterinnen, gleich welcher Richtung, sind jedoch die Klienten, die die Frauen damit beauftragen, Rituale für sie auszuführen. Dies sind oft ebenfalls Angehörige der urbanen hochkastigen Mittelschicht, die einerseits die religiöse Tradition ihrer Familien bewahren möchten, deren Weltbild andererseits jedoch eine modernere Interpretation der alten Rituale verlangt. In den Augen dieser Klienten sind weniger die traditionellen brahmanischen Normen von Bedeutung, als beispielsweise die Fähigkeit und Bereitschaft der Priesterinnen, sich den Bedürfnissen der Klienten anzupassen, wozu die Priesterinnen – oft im Gegensatz zu ihren traditionellen männlichen Kollegen – tatsächlich willens und auch in der Lage sind. Diese Fähigkeit trägt auch sehr zum Erfolg der Priesterinnen im Ausland bei, denn wengleich die zunehmende Akzeptanz von Frauen als hinduistische Priesterinnen vor allem ein lokales Phänomen ist, so ist es doch gleichzeitig eng mit den Gemeinschaften von im Ausland lebenden Indern verbunden. Viele der Priesterinnen haben erwachsene Kinder im Ausland und agieren dort als Ritualspezialisten, wenn sie ihre Kinder besuchen. Wie es scheint, hat vor allem die zweite Generation der im Ausland lebenden Hindus keine Vorbehalte gegen weibliche Priester.

Andere Kategorien der Ausgrenzung

Zweifelsohne handelt es sich bei dem hier behandelten Phänomen, nach dem vermehrt auch Frauen Rituale in Sanskrit für andere vollziehen, um eine in vieler Hinsicht radikale, ja revolutionäre Veränderung traditioneller religiöser Normen. Insofern sind die Priesterinnen Ausdruck einer massiven Veränderung in der religiösen und rituellen Landschaft des urbanen hinduistischen Indiens. Hier wird deutlich, dass Konformität mit der Tradition verhandelbar ist, solange das Neue und Individuelle nicht in den Vordergrund gestellt wird, sondern als Rückgriff auf eine originale, jedoch in Vergessenheit geratene Tradition deklariert wird. Gleichzeitig erweist sich jedoch, dass es sich nicht um eine einheitliche Bewegung handelt. Vielmehr verfolgen die verschiedenen Individuen und Gruppierungen sehr unterschiedliche Interessen, die sich zum Teil auch gegenseitig ausschließen. Dabei werden spezifische Kategorien der Ausgrenzung betont, wobei Kastenzugehörigkeit eine zentrale Rolle spielt. Ob man daher den zunehmenden Anteil von Frauen bei den Ritualpraktiken im Hinduismus als absoluten oder relativen Fortschritt auf dem Weg zu mehr Geschlechtergerechtigkeit werten kann, bleibt eine Frage der Perspektive. ●

„Es handelt sich nicht um eine einheitliche Frauenbewegung, vielmehr tragen die verschiedenen Gruppierungen untereinander auch gravierende Differenzen aus.“